

## Mysticon

Sie schloss die Autotür auf und warf die Schlüssel auf den Sitz und verriegelte die Tür von innen und schlug sie zu.

Gerade noch rechtzeitig, denn kaum war die Tür zu, rüttelte es schon heftig daran.

Sie glaubte wirklich, jetzt in Sicherheit zu sein. Erschöpft barg sie ihr Gesicht in den schweißnassen Händen, wollte tief durchatmen und fing leise an zu weinen. Um das Auto herum tobte das Chaos, ohne so genau sagen zu können, welches. Sie selber nahm es kaum noch wahr. Eigentlich müsste ich ihr ja helfen, dachte ich so bei mir aber eine tiefe, lähmende Furcht hinderte mich. So sah ich nur zu, wie das Chaos das Auto befahl.

Das Mädchen im Auto klammerte sich ans Lenkrad, schreckensweite Augen flehten mich an. 'Ich muss da jetzt hin, so oder so', dachte ich, während mich das Entsetzen wie Klebstoff an meinen Platz am Fenster fesselte.

Das Grauen schlich meinen Rücken hoch und erstickte die Schreie, mit denen ich die Lähmung der Angst abschütteln wollte.

Ich weiß, das ich schrie aber kein Laut erreichte die Welt um mich herum. Ich war da und auch wieder nicht; wie in geschwungenen Klammern beiseite gestellt, um im Hintergrund zu wirken, während das wirkliche Leben teilnahmslos an mir vorbeizieht.

Das Auto war kaum noch wieder zu erkennen. Vielleicht erkannte ich es auch kaum noch, weil ich den Bezug zu ihm immer mehr verlor. War da ein Mädchen drin? Ja, jetzt sah ich sie wieder. Dieses mal rüttelte sie an der Tür; verzweifelt versuchte sie wieder hinaus zu kommen, bekam aber scheinbar die Tür nicht mehr auf.

Ein grausiges Grinsen von Irgendwas um das Fahrzeug herum schien das Auto fest zu umklammern. ES kroch unter die Haut, ließ sie und mittlerweile auch mich frieren.

MICH?!

Entsetzt bemerkte ich, das ich Mittelpunkt dieses schaurigen Geschehens war.

Sicher!

Das Mädchen im Auto schien endlich fliehen zu können. Sie rannte, kaum das sie die Autotür öffnen konnte, zu meinem Haus hin. Ich schrie ihr zu, sie sollte wegrennen von hier, ES wäre jetzt hier bei mir aber sie nahm mich nicht wahr.

Ich selber konnte mich mittlerweile gar nicht mehr rühren. Je näher das Mädchen kam, um so hilfloser wurde ich. Die Kälte, die unter meine Haut gekrochen war, paarte sich mit Mutlosigkeit und Verzweiflung. Ich sah alles, nahm alles wahr; ohnmächtig und doch hellwach.

Das Mädchen wollte gerade die Haustür öffnen, als ein dunkler Schatten aus dem Hintergrund erschien und mir die Sicht nahm. Als er verschwand, lag das Mädchen auf der Strasse und ich wusste, dass sie nun nicht mehr lebt. Dann schwanden auch mir die Sinne.

Etwas übernächtigt aber trotzdem erholt wachte ich am nächsten Morgen auf, ohne Erinnerung an das nächtliche grauenhafte Treiben. Der Morgen verlief fast wie immer, ich frühstückte wie gewohnt meine Flakes mit Milch, bereitete mich auf die Fahrt zum Büro vor, ließ aber das Handy auf dem Küchentisch liegen.

Ich zog meine Jacke an, nahm meine Arbeitstasche unter den Arm und ging auf die Strasse.

Ich schloss die Autotür auf und warf die Schlüssel auf den Sitz und verriegelte die Tür von innen und schlug sie zu...